

Er Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
postamtlicher Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., auswärts Zustellung  
zusätzl. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale- u. Zeitung“ eingetragen  
Für unvollständig eingehende Nummern  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe:  
„Saale-Zig.“ gestattet.  
Verleger der Redaktion Nr. 1140:  
Verlagsanstalt Nr. 176; Redaktionsstelle  
(Markt 24) Nr. 296b.

# Saale-Zeitung.

Grundbesitzer Jahrgang.

werden die Spaltenbreite oder beim  
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit  
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, von untern Annoncenstellen  
und allen Annoncen-Expeditionen an-  
genommen. Retikolen die Seite 75 Pfg.  
Erhöht wesentlich politisch;  
Sonntags und Feiertags einmal,  
sonst normal täglich.  
Redaktion und Druck: Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;  
Verlagsanstalt: Markt 24.

Nr. 324.

Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 13. Juli

1907.

## Kein „Vorabend einer neuen Reformation“.

Die Zentrumspresse, so die geistliche „Germania“, vernachlässigt sich mit allen Gebilden des Erdenreichs vor dem Gedanken einer „neuen Reformation“, der etwa aus der katholischen Bewegung gegen den Jnder aufstauden könnte. Wenn diesem Gedanken überhaupt Vorwurf geleistet worden ist, meint die „Germania“, so geschah es durch die Entzweiung der „Correspondenz Romana“ (welche auf diese Bewegung durch einen Artikel mit der Ueberschrift: „Eine geheime internationale Lage gegen den Jnder und für die Kultur“ hinwies).

„Wenn die Korrespondenz“, heißt es dann weiter, „von einer geheuten internationalen Liga spricht, so möchte man in Deutschland beinahe darüber lachen, wenn die Sache tatsächlich nicht die erste Seite hätte, daß sie allen Feinden der katholischen Kirche und vor allen der liberalen Presse einen neuen vollkommenen Stoff zu Angriffen gegen die katholische Kirche biete, namentlich auch zu Angriffen gegen die Jesuiten, denen man — unerschrocken, wie wir überzeugt sind — den Vertrauensbruch und die Demütigung antun. Nun haben wir deutsche Katholiken die Ehre auszuüben, die durch einen Vertrauensbruch und durch falsche Darstellungen in der „Correspondenz Romana“ und eingeschickt worden ist. Man sollte sich wundern, daß nicht ein überaus gewandter Katholik, sondern ein verkappter Freimaurer seine Hand im Spiele hat. Ein vernünftiger katholischer Mann und ein treuer Anhänger der katholischen Kirche hätte ja niemals seine Hand dazu herabgelassen, seine Zustimmung oder seine Beihilfe einer Aktion zu leisten, die dem heiligen Glauben und der katholischen Kirche überhaupt nur zum Nachteil gereichen kann, wie schon die Auslassungen der liberalen Presse zeigen.“

Von der Einbildung, verkappte Freimaurer haben die Hand im Spiele gehabt, vermag sich fast die gesamte Zentrumspresse nicht frei zu machen. Die „Germania“ führt dann aber in einer ihr zugegangenen Zuschrift weiter aus, daß die Bittschrift an den Papst in Sachen der Jnderfrage absolut kein Novum biete; sie erinnert daran, daß die Bittschriften der heutigern Jahre von den damaligen Führern des katholischen Deutschlands gebilligt wurden, und daß vor allem auch Windthorst eine dieser Adressen mitunterzeichnet hat. Auch weist sie darauf hin, daß die Trierer Laien-Adresse in der Jnderfrage nicht mehr und nicht weniger enthielt, als den speziellen Wunsch, es möge dem betreffenden allgemeinen Konzil gefallen, den Index librorum prohibitorum aufzuheben. „In der „Correspondenz Romana“ werde man finden, daß die gegenwärtige Bittschrift sich auch mit einem geringeren Maße der Wünsche in Rom begnügt. Dazu aber wurden durch Vermeidung der breiten Öffentlichkeit bisher weit schonendere Wege verfolgt, als sie zur Zeit des vatikanischen Konzils von Windthorst und seinen Freunden gewählt wurden, und damals auch von der ganzen Presse gewählt werden dürfen. Dann galt die Zuschrift zum Schluß:

„Der dunkle Örennimm aber, der in vishwobriger Weise über ihn anvertraute Material preisgab, sowie auch diejenigen, welche die unferre deutschen Verhältnisse unkenntlich zeigten und Zeitungskritiken mit teilweise irreführender Kommentaren versehen, die alle haben dadurch der katholischen Sache einen schädlichen Dienst erwiesen. Alles in allem lassen die Beteiligten ihre Stellungnahme annehmen in einer nachdrücklichen und grundsätzlichen Verwahrung gegen die völlig unzureichende und erheblich tendenziöse Vermengung ihres Unternehmens mit durchaus unrichtigen und verhängnisvollen Erklärungen der Gegenwart.“

Aus all diesen Darlegungen von Zentrumseite erhellt zur Genüge, wie wir dies bereits gestern betonten, daß kein Grund zu der Annahme vorliegt, die Anzeichen einer „neuen Reformation“ in dieser Bewegung zu erklären. Sehr wahrscheinlich sogar nimmt der von seinen der Bittsteller verurteilte Anlauf den Ausgang, daß sie auf das geringste Anzeichen der Mißbilligung vom Vatikan aus ihren Entwurf mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Reue — nämlich zurückziehen!

Wer ein weiches Gefühlleben für die Betrachtung der geschichtlichen Ereignisse mitbringt, wird sich der Empfindung der Wehmüt nicht entziehen können, wenn er auf die immer wiederkehrenden Reformbestrebungen innerhalb der deutschen katholischen Welt sieht. Dem toten Würzburger Professor Schell wollten diejenigen, die ihn als ihren geistigen Führer und als edlen Charakter verehrten, ein Denkmal errichten; eine andere, aber mit jenen Männern verwandte Gruppe wollte eine treu ergebene Bitte an den Papst richten, die Jnder-Einrichtung zu reformieren. Und was werden sie erreichen? Ihr Ziel, sowie sie es sich selbst haben, sicherlich nicht, aber hier, stehende Worte bekommen sie von seinen der herrschenden ultramontanen Richtung und kirchlicher Autoritäten zu hören. So ist es nun schon durch die Jahrhundertwende hindurch gegangen. Was ist mit den Deutschen, die erfüllt mit den aufrichtigen Gefühlen der Treue und Liebe, an der katholischen Kirche gemäß dem ihnen vorstehenden Ideale weiterarbeiten wollten, geschehen? Ihr Erstreben hat man verlästert, ihre Treue hat man verächtlich. Man darf glauben, daß manchmal solchen strebenden deutschen Katholiken in einem heimtücklichen Augenblicke die Hände in den Schoß sinken und sich ihren Lippen der Seufzer entziehen: „Es ist doch alles umsonst!“ Ihr Los ist es, von den Protestanten und den freien Geistern trotz allem doch nur als halbe Männer angesehen, von den Genossen ihres Glaubens aber offenbar beschimpft zu werden. Jetzt wünschen sie, die Jnder-Schranke niederzulegen, damit nicht durch die raube Hand einer römischen Kardinalskongregation zerstört wird, was in deutschen Studienbüchern als geschichtliche Wahrheit erkannt worden ist, was in deutschen Köpfen als Forderung der Vernunft, in deutschen Gemütern als Gebot der Sittlichkeit sich aufgezeigt hat. Sie mögen in ihrer Not, die die schwerste des schaffenden Mannes ist: daß der Sache, für die man das beste Streben eingesetzt hat, Gebieten verlagert wird, sich flüchten zu den Quellen ihres Glaubens. Und wenn sie nun forschen in den Schriften, die das Erdenwallen des Weltalters schildern, werden sie vergeblich danach Umschau halten, ob auch er je die strebenden Herzen und die nach Wahrheit ringenden Seelen der Menschenseelen hart angefaßt habe, so wie sie selbst angefaßt werden von ihres Glaubens Genossen und von Würdenträgern ihrer Kirche. Sie werden finden, daß er nur die Saiten und die geistig hochmütigen schief gedehlt hat. Aber wenn sie von echtem Geste erfüllt sind, werden sie nicht erlaben. Auch von ihnen wird dann der glaubensinnige Schwur gelten, den der Reichstagspräsident Fürst Bülow in der Januarwahlnacht vor seinem Haupte vernehmen Menge zurief, daß der deutsche Geist kämpft hat allerwegen und noch kämpft zu dieser Zeit, weil er ja unerschütterlich ist. Mit neuer Begeisterung mag sie der Gedanke erfüllen, daß der Mann, gegen den sie im vorliegenden Falle hauptsächlich zu kämpfen haben: der Vorkämpfer der römischen Jnderkongregation, den Namen Andreas Steinhilber trägt und wie sie ein Deutscher ist.

## Deutsches Reich.

Gef.- und Personalnachrichten.

— Die „Menschen Rundschau“ mitteilen weiß, dürfte der 17. April 1907 des Deutschen Reiches nach vor Ende des laufenden Jahres zum Oberstleutnant durch den hervorragenden englischen Kavallerieregiment ernannt werden. Das Blatt meint, das Regiment, auf welches schließlich die Wahl fallen werde, dürfte wahrscheinlich die zweiten Garde-Dragoonen, die sogenannten Luersens-Dragons sein, die gegenwärtig in Victoria in Großbritannien liegen.

— Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Felix W. a. d. e. Mittel der Justizprüfungs-Kommission, der von 1868 bis 1896 dem preussischen Justizdienst angehört hat, ist am Donnerstag in Berlin gestorben.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Frdr. v. Hertling mußte sich im Juni in München der Voroperation zu einer Staroperation unterziehen, die im Oktober auf dem rechten Auge erfolglos war.

— Reichsanwalt Gerhards, einer der ersten Hamburger Juristen und politischen Schriftstellers ist im 69. Lebensjahre an einem Darmleiden in Hamburg gestorben. Er hatte vorwiegend zur Vorbereitung wirtschaftlicher Gesetze und als Mitglied der Reichskommission zur Bearbeitung der Altien-Gesetzesnovelle beigegeben worden.

## Herr Althoff

schien vor seinem Abgang noch eine Streifprobe veranstalten zu wollen mit einem leichten Witzel der „National-Anzeiger“, den sie aus orientierten medizinischen Kreisen erhalten hat, recht verheerend, so ist die Frage der Nachfolge Ernst v. Ledebens auf dem Lehrstuhl für Innere Medizin an der Berliner Universität nur deshalb noch nicht entschieden, weil der Bewerber des Althoffschen Stuhles einen a. d. e. n. s. t. a. b. i. t. a. t. e. n. für diesen Posten durchbringen will, als die medizinische Fakultät der Universität beabsichtigt. Aus diesen Althoffschen Bescheiden die Zeitung den folgenden Art des Rudolf Wladow - Krankenhaus, Prof. Schönlank et. v. Befehlsmäßig hat der neue Althoffsche W. S. alle die Fakultät erreicht, ihm ihre Bläue für die Werbung des früheren Leibesdieners Verhältniß zu unterbreiten. Man kann, wenn die Schulpläne wegen der Nationalität richtig sein sollten, gekannt sein, ob der Nachfolger Studia ist, wenn im Rahmen der Althoffscher Selbstherrlichkeit treiben läßt, wie sein Vorgänger.

## Gegen den Regierungsrat Martin

vom reichsstaatlichen Amt wird nach einer Berliner Depesche des „Frankf. Kur.“ wegen einer von ihm verfassten Broschüre amtlich eingeschritten werden, die sich nach Ansicht seiner Vorgänger als eine Schmäheartikel gegen England charakterisiert. Er soll, wenn man dem unvollständigen Text das Geschick eines Martin Bekannte machen?

Dieser Herr Martin, der nach den jüngst in die Öffentlichkeit gelangten Mitteilungen politisch in allen Farben schiffert und der sich bereits mit seinem Buch über die russischen Finanzgenese selbstertzigt in die Presse absetzt, hat in seiner Broschüre, die den Titel führt: „Kaiser Wilhelm II. und König Edward VII.“, von einem hohen Kreise Deutschlands mit England. Niemand nimmt den Herrn ernst, namentlich nachdem er ein Buch über Autarkieprobleme geschrieben hat, worin er die künftigen Kriege sich in den Lüssen abspielen ließ. Falls sich die Nachwelt absetzt, daß gegen Martin wegen seiner letzten Broschüre von ihm wegen eingeschritten werden soll, so können wir nur bedauern, daß man von einem solchen Geschriebten, wenn sie nicht mocht. Er soll nehmen mit niemand die Weisheit, Broschüre und auch in England wird sie nicht ernst genommen. Der „Standard“ hat zwar in einer seiner letzten Nummern Unfälle daraus gebracht und Bemerkungen daran geschickt, aber andere englische Blätter lesen, so meidet man der „National-Zeitung“, dem „Standard“ wegen dieser politischen Laus nur etwas den Art. So schreibt a. B. das Londoner „Daily Chronicle“: „Es

## Heinleiton.

### Beranger.

[nachdruck verboten.]

Eine Skizze zu seinem 50. Todestage, 16. Juli.

Von Alexander Grün.

Beranger — er ist heute nicht recht modern. Man liebt heute in der Dichtung Künstlicheres, Geschütztes, Parfümiertes: die Sonette Gécidais, die selbst gemischten Kritiken gleichen, oder die schmalen Verse des Baudelaire, oder die Bizarrerien Chams. Mit all dem hat Beranger freilich recht wenig Ähnlichkeit, und man muß zugeben: er ist sehr bürgerlich, oft allzu bürgerlich. Er ist in der Dichtung der typische Vertreter der Julimonarchie; und es ist wunderbar, wie fern uns doch gerade diese Epoche bereits gerückt ist. Einmal hat er aber ganz Europa zu begeistern vermocht und Chamisso hat aber ihn die folgende Charakteristik geschrieben: „Wie man einerseits in Beranger den außerordentlichen Dichter beundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksklassen redet und bald dem Lied, zum Entzauen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei französischen Klassikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Wir werden diesen Ton der Bewunderung herabmimmern müssen; und dennoch — Beranger wird die Mode, die ihn abhold ist, überdauern. Denn er ist ihm doch etwas Ganzes und Bedeutendes, und was in ihm Macht hat, das ist stärker als Mode; es ist der gallische Genius selbst.

Das Baudelaire und das Chamisso sind ja urfranzösische Erzeugnisse. Ich darf daran erinnern, daß das Baudelaire entstanden ist aus Bau de Vire, d. h. Tal der Vire. In

diesem Tale lebte im 15. Jahrhundert der Volksdichter Olivier Bachelin, dessen stotte, sangbare und fein gezeichnete Lieder im Volke schon Verbreitung fanden. Da bildete sich denn allmählich die Gattungsbene Baudelaire aus. In der Geschichte dieser Gattung spiegelt sich die ganze Geschichte der französischen Nation und ihres Geistes. Nur zeitweilig, in der Epoche des härtesten Akademismus unter Ludwig XIV., sollte das Lied nicht sein genug sein. Es überdauerte diese Periode im Anfang des 19. Jahrhunderts erlebte, glänzend auf, und neben Desaugiers war es eben Beranger, der diese Blüte hervorbrachte.

Freilich fand Beranger den Weg zu der ihm eigentümlichen Dichtungsform nicht so leicht. Er hand zuerst im Banne der Klassizität. Er veruchte sich in Komödien, Dramen, epischen Gedichten, kurz, in allerlei Stoffen und Formen patriotischen Charakters, die ihm innerlich fremd waren. Ueberhaupt trug seine Jugend einen vermörenden Charakter. Er trieb sich durch mangelhaftem Beruf herum, bis er schließlich ein bescheidener Untersekretär an der Universität wurde. Er fand sich erst, als er anfing, Chansons zu dichten, und da hatte er sich denn allerdings ganz und für immer gefunden.

Doch ist der Beranger der ersten Chansons keineswegs derselbe wie der, der durch seine späteren Sammlungen die Regierung entsetzte und die Geister entflammete. Die Lieder der ersten Periode tragen im großen und ganzen das Gepräge eines Mannes, der die bürgerliche Bebaglichkeit, der die kleinen Freuden des Lebens liebt, und der — er mühte ja sonst kein Franzose sein! — an keinen Bakterien sein Vergnügen hat. Er feiert den „Gott der Biederänner“: „Der Biederänner Gott will ich vertrauen, den Beder in der Hand.“ Er schildert den glücklichen Jagelholz, der sich von der schärfsten Keinen Babelte pflegen läßt, ihr obmächtig zerrt, wenn sie ihm vernachlässigt, und ihr schließlich, wie es eben solchen Jagelholzen zu ergeben pflegt, die

Hand zum ungleichen Gebende reicht. Er feiert den „Gans Wohlgenut“, eine Figur, die in manchem an gewisse Ekelton des schlesischen Dichters Karl v. Holtei erinnert. Selbst in diesen früheren Liedern zeigen sich die geistigen Quellen, aus denen Beranger seine geistige Nahrung gezogen hat. Er ist aufgewachsen unter den Einbrüden und den Ideen der Revolution, die dem Bürgertum zu seinem Rechte verholfen hat; er liebt eine gemäßigste Freiheit, und ganz besonders haßt er den Realismus und die Unvollständigkeit. Wie niedlich und gemäßig schilbert er den guten, alten Herr, der Drei gerade sein läßt und sich mit keiner Gemeinde auch dann freilich versteht, wenn sie ihre religiösen Privatmeinungen und auch ihre kleinen Privataffären hat. Wie hübsch ist das Lied vom lieben Gott, der die Menschen ansieht, daß sie keine schöne Welt nicht recht zu genießen wissen, und dabei seine Meinungen immer mit Beratung auf den Teufel bekräftigt. Das ist der Beranger der ersten Periode.

Aber nun kam die Restauration. Eine dumpfe Luft verbreitete sich, die Reaktion zog ins Land. Alle freien, alle feineren Geister empfanden den Wechsel als peinlich. Es bildete sich eine literarische Opposition; ich erinnere nur an die Schilderungen dieser Epoche in den Romanen Stendhals. Beranger reicht an Feinheit der Psychologie und des Denkers nicht an Stendhal heran; aber er hatte eine Fähigkeit, die dem Grenobler abging: die der unmittelbaren Wirkung aufs Volk. Und so entstanden nun seine neuen Chansons, die zum großen Teile ausgedehnten politischer Natur waren und sich gegen die Pfaffen- und Adelsherrschaft der wieder eingeleiteten Bourbonen wandte.

• Eine vorzügliche Auswahl der schönsten Lieder Berangers ist in deutschen Übersetzungen von Demetrius Schind herausgegeben in der Reihe „Lieder der Weltliteratur“ (Verlag von Otto Schönbach in Halle a. S.) erschienen. Preis: 1 M., geb. 1,25 M.; in Gebirgsband 1,75 M.

in Bedenken, daß eine englische Besetzung an einer Zeit, wo er nicht und verantwortliche Männer vom König an sich bemühen, die englisch-deutschen Beziehungen zu verbessern, diese „politischen Geplänke“ für ernst oder gar für möglich wären.

### Die Kolonialpolitik auf den Deutschen Hochschulen.

Unsere Hochschulen erkennen die Wichtigkeit der politischen Führer unseres Volkes, darum richten sie sich nicht der Aufgabe entgegen, unsere akademische Jugend mehr als bisher in unparteilicher Weise in diese neue Frage einzuführen. Aber nicht nur die jungen, auch die bereits im reifen politischen Kampfe stehenden Männer wünschen die Gelegenheit, wobei sich kolonialpolitische Kenntnisse zu erwerben und das Nützlichste aus dem Kampf für oder gegen Welt- und Kolonialpolitik zu ziehen. Nicht jeder findet neben seinen beruflichen Pflichten die Zeit, sich selbständig und genügend eingehend mit solchen Fragen zu beschäftigen. Nachdem nun die Bedeutung kolonialer und überseeischer Weltfragen für die Zukunft unseres Volkes anerkannt ist, erwacht in unseren Hochschulen gerade die Pflicht, unsere weltanschaulichen und kolonialen Aufgaben nicht nur unserer akademischen Jugend, sondern auch allen, die es ernstlich wollen, vorzuführen. Es ist in dieser Beziehung schon manches geschrieben, aber leider noch lange nicht genug, wie die Vorträge im Reichstag, der der Reichstagskommission folgende Beschlüsse und die Art, wie der größere Teil unserer Presse die Öffentlichkeit über koloniale Fragen unterrichtet.

Die koloniale Erziehung, wo sie wie mit Demurg wünschen, kann in wirksamer Weise zunächst nur durch eine gründliche Beschäftigung der gebildeten Kreise herbeigeführt werden. Diese aber erwacht die Pflicht, die ihnen übermittelten Aufzeichnungen in das Volk hineinzutragen.

Ende Juli treten die Rektoren unserer Universitäten zu Beratungen in Weimar zusammen. Zwecklos ist ihnen dies dahin bereits der Beschluß der Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft zugegangen. Wie wollen hoffen, daß sich die besonnenen Vertreter unserer Hochschulen auch mit der hochwichtigen, unentbehrlichen Frage der kolonialen Erziehung unseres Volkes befassen werden. Vor allem aber möchten wir wünschen, daß die Universität unserer Reichshauptstadt in der Frage der kolonialen Wissenschaften vorbildlich wirke. Dem kolonialpolitischen Aktionskomitee erläßt die sichere Aufgabe, in dieser Richtung tätig zu sein. Hochschulrat ist die Aufgabe, daß neben Büchlingen, wo der Kolonialrat schon lange eine Stelle besetzt ist, in nächsten Wintersemester Halle mit 18 kolonialen Vorlesungen auf den Plan treten wird.

Wom nationalen und kolonialen Standpunkt müssen wir verlangen, daß an unseren größeren Universitäten alle kolonialen und die wichtigsten weltanschaulichen Fragen wenigstens im Laufe eines Jahres behandelt werden, daß die kleinen Universitäten wenigstens die Hauptfragen prüfen, und daß dem breiteren Publikum Gelegenheit zur Belehrung — teils durch publica, Verwendung der Volkshochschulen und ähnliche Veranstaltungen gegeben wird.

Wir müssen verlangen, schreibt Oberstmann Gallas in der „Deutschen Kolonialzeitung“, daß überall Landes- und Vorkurs- und andere Kolonialen, namentlich auch über die Kolonialgeschichte, Kolonialrecht, Geschichte, Politik, Tropenhygiene, koloniale Botanik, Zoologie und Geologie der Schutzgebiete gelehrt werde. Am größeren Universitäten aber sollten — besonders auch für weitere Kreise zugänglich — noch mehr als bisher handelspolitische, weltanschauliche und koloniale Fragen, sowie die Beziehungen der fremden Kolonialstaaten behandelt werden. Sogar der Presse würde es sein, dauernd die Aufmerksamkeit auf diese Veranstaltungen hinzuweisen und so einen recht großen Spätererfolg zu gewinnen.

Die größte Aufgabe, wie jetzt von leitender Stelle aus unsere kolonialen Fragen behandelt werden, die Lösung der Aufgaben, die in nächster Zeit in allen Schutzgebieten bevorstehen, erfordert von allen — vorzüglich aber von den gebildeten Kreisen unseres Volkes — volles Verständnis. Ein solches aber kann zunächst nur auf wissenschaftlicher Grundlage gewonnen werden.

Schließt diese unparteiliche Auffassung gleich und in dem von uns gewünschten Maße mehr als bisher und mit voller Liebe und regstem Eifer recht weiter Bekanntheit, so wird es bald nicht mehr an Männern fehlen, die die Gedanken in die Tat umzusetzen und mehr dauernde Erfolge erlangen. Hinter diesen Männern aber wird dann nicht nur eine kleine Schicht hellsehender oder begabter Patrioten, sondern, so Gott will, die große Mehrheit des deutschen Volkes stehen, ohne die auf die Dauer eine kraftvolle und großzügige Kolonialpolitik nicht möglich ist. D. K. G.

### Zur Wahlreform im Königreich Sachsen.

#### Eine Nebenregierung.

Von einer sachlichen Nebenregierung erzählt in der konservativen Beilage zum „Dresdener“, die sich mit dem neuen Wahl-

gesetzgebung befaßt, der Senatsrat v. Notha, der selbst Mitglied der Regierung ist und in hohem Grade das Vertrauen des Volkes genießt. Er hat sich in sachlicher Weise über die Wahlreform geäußert und die wichtigsten Punkte v. Notha: „Im Laufe der Jahre haben sich die Verhältnisse auf dem Gang der Staatsmaschine geltend gemacht, deren Träger sein Reichsrat zur Seite nicht und die kein Amt haben, das sie in diesen Verhältnissen beizubehalten hätte. Diese Nebenregierung erachtet es unter den besten der Fälle, die Wahlreform und die Wahlreform und die Wahlreform zu unterstützen.“

„Die der „Allg. Ztg.“ aus Dresden gemeldet wird, will die konservativen Fraktion sofort nach dem Zulassensetzen des Landtages die Regierung über das vom Senatsrat v. Notha beantragte ehemalige Verbleiben einer Nebenregierung unterstützen.“

„Wie der „Allg. Ztg.“ aus Dresden geschrieben wird, nimmt man an, daß sich die Erklärung des Senatsrats v. Notha vornehmlich gegen den konservativ-agrarischen Kommerzienpräsidenten Geh. Hofrat Dr. Weichert und dessen Anhänger richtet. Aufständischerweise wohnt Dr. Weichert der Bezeichnung nicht bei. Nach allem scheint es aber in der Sache zu liegen, daß die bürgerliche Partei in einem großen Grade kommen zu sollen.“

#### Aufklärung der Kammer?

Aus den Worten des Senatsrats v. Notha will man schließen, daß die sachliche Regierung sich entschlossen ist, auch den Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.

#### Die Handelsfrage und der neue Wahlrechtsentwurf.

Der „Allg. Ztg.“ aus Dresden wird erzählt, daß die Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.

#### Sozialdemokratische Landesversammlung.

Wie das sozialdemokratische Zentralkomitee für Sachsen bekannt ist, wird die Reichstagswahl am 12. und 13. August in der Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.

#### Nachklausen zum Peters-Vorschlag.

Die Erklärung für Vronfart v. Schellendorf, welche Peters im Februar 1903 ausstellte, lautet: „Münchener Post“ zufolge wörtlich wie folgt:

„Ehrenklärung für Vronfart v. Schellendorf.“

„Ich habe im November vorigen Jahres auf Grund von Mitteilungen eines abtun elterlichen Onkels, Herrn v. Schellendorf, D. V. v. Schellendorf v. Schellendorf, daß er der Verfasser, das will sagen, der Verfasser des vorgenannten Peters-Vorschlags ist.“

„Aufzuklären habe ich auf Grund neu eingeleiteten Materials feststellen können, daß mein Vertrauensmann mit seinen Mitteilungen im Irrtum war und daß Herr v. Vronfart nichts mit dem Peters-Vorschlag zu tun hat. Es freut mich, dies von einem erstklassigen Kameraden biermit öffentlich feststellen zu können. Ich ziehe auch meine später eroberten Ehrenwunden gegen die Glaubwürdigkeit des Herrn v. Vronfart hiermit zurück.“

„Wiederholte muß ich nach den fürstlichen offiziellen Veröffentlichungen democh annehmen, daß Herr v. Vronfart als erster, wenn auch privatim, Herrn Geheimrat Sellwag hinter meinem Rücken Mitteilungen über die damaligen Vorfälle am Reichsminister gemacht, ein Vorgehen, das ich weder genehmigen, noch kameradschaftlich finden kann. Dies ist jedoch ein Punkt, welcher Herr v. Vronfart nicht mit mir, sondern mit seiner damaligen vorgelegten Behörde, dem Reichswahlamt, ausmachen hat.“

„Berlin, den 10. Februar 1903. (as.) Karl Peters.“

#### Eugen Wolf zum Zuckerfest.

Zum Peters-Vorschlag vertritt Herr Eugen Wolf-München, wie schon gemeldet, eine ablehnende Haltung. Er hat sich gegen Herrn Nothmann geäußert. Er glaubt, daß die Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.

„Verwendung des Rekrimens weiltlich bei. Lieft man Vöranzers Gedichte zahlreich hintereinander, so erümdet der Rekrim; aber für das einzelne Gedicht liegt etwas Hinreichendes, etwas Verwunderliches darin; und er bildet zugleich ein so treffliches und sicheres Gerüst des Gedankens. Das hat schon Goethe gelegentlich seiner Bemerkungen über die ferbische Poesie einmal hervorgehoben. Vöranzer kannte die Bedeutung des Rekrimens sehr wohl. „Welche Miße“, so bemerzte er einmal, „hat mir der Refrain gemacht, dem ich nicht entsagen wollte, weil ich bemerkte hatte, daß ohne diese Wiederkehr derelben Worte der Gesang auf der Welt und der des Hörders weniger Herrschaft ausübt ...“

„Indes, ich muß gestehen, wenn ich unter diesem Zwange gestanden habe, so ist er doch aus vorteilhaft für mich gewesen. Der Refrain ist der Bruder des Reims. Wie dieser, hat er mich gezeugt, meine Gedanken noch fester zusammenzuhalten, und ihren Ausdruck noch tiefer zu erschließen.“

„Das ist in Wahrheit: Vöranzer hat hier eines der hauptsächlichsten Kennzeichen, auf denen seine Wirkung beruht, treffend ausgesprochen.“

„seiner Schriften auftrag. Auch Herr Nothmann Schmidt hat nach im Jahre 1907 mit Wolf befreundliche Briefe gewechselt, in die Briefe veröffentlicht werden. Zu den Briefen, die enthalten die Erklärung des Herrn Wolf folgenden Wortes: „Herr Dr. Peters hat im Jahre 1902 in deutschen Zeitungen die Wahlreform verbreiten lassen, ich (Wolf) wäre es gewesen, der Herr Vöbel das Material gegen ihn geliefert habe. Herr Vöbel hat mit demnach sofort geschrieben, daß er mich nie kennen, mich nicht kennen, wie er seine Briefe von mir erhalten hat, daran habe ich die „Allg. Ztg.“ in Berlin geschrieben, dies zu bekräftigen.“

„Der Inhalt des Zuckerfestes wird demnach auch mit Namen genannt werden. Uebrigens ist er doch schon in meiner Notiz zu bezeichnen, daß ich jeder Klugheit sofort erkennt. Der Vorwurf, daß nicht abzugeben verlust. Zudem wird Dr. Peters demnach gegen Herrn Vronfart von Schellendorf öffentlich vorgehen. Mit vorläufiger Rücksicht.“

„Der Reichstagsabgeordnete Vöbel hat in München vor Gericht einklagend, daß ich ihm auch nicht das geringste Material geliefert habe.“

„Dr. Peters in Hamburg.“

„Dr. Karl Peters ist in Hamburg eingetroffen und hat sich von zahlreichen seiner Freunde empfangen lassen.“

### Der Geheimbund gegen den Indier.

Der Vöbel hat an der „Verbindung“ teil.

„Der „Corriere“ zufolge wird in verschiedenen Stellen ganz eindeutig an der Regierung festgehalten, daß die angeblich für die Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.

„Die Wahlreform die Wahlreform gegen die konservativen Partei durchzuführen und als letzte Konsequenz derselben auch vor einer Aufhebung der Kammer nicht zurückzufahren.“

#### „Die Sänderung.“

„Das „Amtsblatt der Erziehungs-München und Reich“ enthält, wie das „Allg. Ztg.“ berichtet, in Nr. 18 vom 9. Juli das Schreiben des Reichs. Die Einleitung der Veröffentlichung lautet: „Nachstehend folgt der Abdruck des Schreibens Sr. Heiligkeit Papst Pius X. an den Vöbel Dr. Ernst Sommer in Wien, zugleich in authentischer Übersetzung.“

#### Geht Professor Dr. Vöbel.

„In Innsbruck existiert eine Erklärung, wonach er bekräftigt, daß er den falschen „Geheimbund“ zur Revision des Indier in Rom demnach habe. Ueber die ganze Aktion zur Revision des Indier habe er kein Wort gesprochen und seine Zelle geschrieben.“

#### Die italienischen Katholiken rufen ab.

„Die christlichen Demokraten veröffentlichten eine Erklärung, in der sie sich vor dem Kaiser energisch ausgesprochen haben und dem Deutschen Kulturbund zu sympathisieren, bzw. für dessen Bestrebungen verantwortlich gemacht zu werden. Die freimütigen Katholiken Italiens wollten nichts anderes, als Unabhängigkeit von der Einmischung der kirchlichen Behörden in ihr Parteileben.“

#### Professor Merkle.

„Zu der Nachricht, daß der Würzburger Universitätsprofessor Merkle, welcher der fürstlichen Entschiedenheit des Katholizismus huldig, das Dekanat der theologischen Fakultät der Universität Würzburg niedergelegt hat, schreibt man der „Allg. Ztg.“: „Wie man hört, ist die Veranstaltung in einer öffentlichen Erklärung zu finden, die Professor Merkle in Würzburg gegen die Verdrängung der Kirche in einer Rede in Darmstadt abgegeben hat und in einem bevorstehenden Einreichung Rom gegen Professor Merkle. Die Schrift von Commer und der bekannte päpstliche Erlaß sind in erster Linie gegen die Bestrebungen Professor Merkles gerichtet. Ein prägnanter Widerspruch hat die Aktion eingeleitet. Man sieht der Entwicklung der Dinge mit größter Spannung entgegen.“

#### Der Kampf um das Geheimnis.

„Auch zahlreiche Spezialprofessoren haben den Aufruf zur Errichtung eines Geheimnisses unterzogen. Das ist ein neuer, dem reisenden Riede „An meine Freunde, als ich Minister geworden waren“, das den Rekrim hat: „Als Gott mich schuf, da sprach er: „Sei du nicht!“ Er ist wirklich, nichts“ geliebten: ein titelloser und bescheidener Pariser Kenner, der doch eine Größe in seinem Volk war. Er war eben richtig der Pariser Bourgeois, der nichts mehr brauchte, der zufrieden war, wenn er ein behagliches süßes Leben führen konnte.“

„Das ist eine Weltanschauung von gestern. Von gestern — oder gar vorgestern — ist auch Vöranzers Philosophie, eine harmlose Mischung von Voltairre und Rousseau. Von gestern ist sein bürgerliches Kulturhumor. Das ist alles wahr — und dennoch: alles kommt wieder. Tage werden kommen, wo Vöranzers Geist wieder lebendiger empfunden wird, als es heute der Fall ist. Aber vor allen Dingen: was aber Vöranzers Sagen und Dichten auch heute schon eine geistliche Erbschaft liegen, diese Gemonissen bleiben jedoch Sagen. Erhöhen in ihrer durchdringlichen Klarheit, in ihrer tragenden Form, in ihrem Sinne für das Natürliche und Wirkliche, in ihrem musikalischen Fluß und Schwung. Erhöhen aber selbstlich und hauptsächlich darin, daß man sieht: Mann und Weib sind eins. Das ist nicht ein Dichten mit Worten, das Vöranzer getrieben hat, er hat sein Leben gegeben, er hat seine Seele in Verse gefaßt. Nahe der Horizont seines Lebens eng, wie der Strom seiner Seele leicht gewesen sein, — der Mann war edel und seine Dichtung war edel. Und das bleibt doch selbstlich die Hauptlade. Darum wirkte er auf sein Volk, darum auf seine ganze Zeit, und darum ist er auf den unbefangenen Leser noch heute eine starke Wirkung aus. Wir fühlen den lebendigen Puls einer bewegten Zeit schlagen, wir hören den Lärm des Kampfes und wir sehen den braven Mann, wie er die Waffen, die ihm ein Gott gegeben hatte, wacker, mutig und geschickt gebrauchte.“

Schmerz für die Missethäter in Rom und ihre Freunde dem hiesigen Zentrum. Wären sich nicht in Bayern nicht etwa ängstlichen, sondern die Bildungsanstalten, die den angehenden Studenten zur Vollendung ihrer Studien an Stelle des verpönten Unberuflichkeitsbundes dienen. Prälat Daller, der Zentrumsvater, dirigiert eine solche Anstalt auf dem Fretlinger Berg.

**Das evangelische Gemeindeleben "Die christliche Welt"**

bezeichnet den neuen Kampf gegen Schell und seine Freunde denn auch mit Recht als nicht anderes, als ein ultramontanes Kesseltreiben der schismatischen und niedrigen Art, an welchem auch die Gemäßigten nicht schuldig vorbeigehen dürfen. Gerade es sich doch um die höchsten Güter, die auch uns angehen. Der geführte Schlag ist ein Angriff auf die Wissenschaft, die beständige Wissenschaft, den man nicht etwa hinnehmen dürfe. Wer von der katholischen Kirche noch etwas erhofft, wer in der Erkenntnis der Kirche über die sie verfügt, sie zum lebendigen Faktor in Kultur und Gesellschaft gemacht haben möchte, könne der Vergeßlichkeit dieser Behauptungen nicht teilnahmslos zusehen.

**Religion und Konfession.**

— Die Gemeinde des verstorbenen Pastors Kallhoff in Bremen wählte an Stelle des zurückgetretenen Dr. Vyhms den Pastor Felden und Meing zum Prediger.

**Verwaltung und Rechtspflege.**

— Am den 1. Oktober der Veröffentlichung der Grundzüge der Strafrechtsreform in der „Allg. St.“ festzustellen, hat nach der „Allg. St.“ Reichsanwalt Fritz Wilow von den Vertretern des Reichs, den Herren v. Bismarck und v. Götliche gemacht haben möchte, seine Äußerungen sind dahin ausgefallen, daß die beiden genannten Herren der Veröffentlichung fernhalten und nicht wüßten, was die Material geliefert habe. Man nimmt an, daß die Veröffentlichung von Süddeutschland ausgegangen ist.

**Ausland.**

**Zweite Sanger Konferenz.**

In der gestrigen Sitzung der letzten Kommission wurde lange über die

**Umwandlung von Handelschiffen in Kriegsfahrzeuge**

verhandelt. Kontre-Admiral Siegel (Deutschland) unterstützte dabei den österreichischen Vorschlag, der besagt, daß die Umwandlung für die ganze Dauer des Krieges stattfinden müsse und daß während dieser Zeit eine Wiederumwandlung nicht gestattet sein solle. Vardola (Österreich) wies in einer längeren allgemeinen Rede darauf hin, daß die Umwandlung von Handelschiffen in Kriegschiffe im Widerspruch stehe mit der Erklärung von 1866. Er hob hervor, daß Deutschland dieses Verfahren im Jahre 1870 angewandt habe, daß Frankreich einbrach und daß Deutschland demnach den Krieg nicht gegeben hätte. Aber erst Antwerpen, insbesondere Vismarschliff, hätten sich im Prinzip dagegen erklärt. Kontre-Admiral Siegel stellte fest, daß diese Umwandlung sich nicht in neutralen Gewässern vollziehen darf und sprach dann den Wunsch aus, daß diese Umwandlung auf freiem Meere gestattet sein solle, daß diese keine fremden Gerichtsbarkeit unterworfen sei. Diese Forderung wurde durch den Reichsminister v. (Ausland) unterstützt und schließlich der Beschlus gefaßt, die Frage einer späteren Befragung vorzubehalten. Hierauf entspann sich eine lange Debatte über die den feindlichen Schiffen bei Eröffnung der Feindseligkeiten zu gewöhnliche

**Schiffungsfrist.**

Staatsrat von Martens (Ausland) wies darauf hin, daß der russische Antrag keine bestimmte Frist ansetze; es handle sich nur

darum, die bestehende Kriegsfrist in gesetzliche Form zu bringen. Im Grunde beruht Uebereinstimmung, nachdem man in Weimarsankunft getreten war über die Frage, ob das Wort „Schonung“ (favor) nicht den Begriff einer Verpflichtung ausdrücke. England und Japan sprachen sich im Sinne des Anschlusses des Begriffes einer Verpflichtung aus. Es wurde noch nicht über die grundsätzliche Frage abgestimmt, da mehrere Delegationen und Erklärungen abgegeben wurden. Die Weiterberatung wurde vertagt.

In der gestrigen Sitzung der Unterkommission erklärten bei Fortsetzung der

**Diskussion über die Kriegserklärung**

Großbritannien, Amerika und Japan, die in der vorhergehenden Sitzung bezüglich des Prinzips Vorbehalte gemacht hatten, daß sie sich den französischen Vorschläge anschließen, indem Amerika noch darauf hinwies, daß nach der Verfassung der Vereinigten Staaten das Recht der Kriegserklärung dem Kongreß anhebe, dies aber kein Hindernis für den Beitritt bilde. Artikel 1 des französischen Vorschlags wird mit allen Stimmen gegen zwei, bei zwei Stimmenthaltnungen, angenommen; das niederländische Amendement, welches eine Frist von 24 Stunden verlangt, wird mit 16 gegen 14 Stimmen, bei fünf Stimmenthaltnungen, verworfen; Belgien schlägt vor, den neutralen Staaten eine Frist von 48 Stunden nach Mitteilung des Eintritts des Kriegszustandes zu gewähren. Dieses Amendement sowie der ganze Artikel 2 des französischen Vorschlags, der dahingehet, daß der Kriegszustand ohne Bezug des neutralen Staates mitgeteilt werden muß, wird einer Debatte-Kommission überwiegen, die in der nächsten Sitzung eingeleitet werden soll.

**Dreyfus' Pensionierung.**

Vor acht Tagen teilte die „Libre Parole“ mit, daß Alfred Dreyfus ein Gehalt von Pensionen erhalten hätte. Die Nachricht wurde sofort benachrichtigt. Heute, am ersten Gedenktage der Entscheidung des Kassationshofes, die dem unglücklichen Mann seine Ehre wiederbrachte, veröffentlicht die „Livre“ einen Brief, den der Verfasser namens der Liga der Weisheitsrechte an Dreyfus gerichtet hat. In den einleitenden Zeilen dieses Glückwunschschreibens wird bestätigt, daß Major Dreyfus den Dienst verlassen will.

**Die russische Briefe gegen Frankreich.**

Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht einen neuen Zeitschriften gegen die französische Regierung, der folgenden Inhalt hat: Die erste Abkündigung ist. Sie wirkt ihr vor, daß Deutschland im Falle eines Krieges gegen Japan nicht unterliegt zu haben, und nennt das Benehmen des Volschitzers Bombardement als „Unanständigkeit“. Freyer bezichtigt sie die unklüglichen Antworten auf die französische Kammerinterpellation wegen der russischen Anleihe als „schamlos“, und nicht zu sagen feindselig, und schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, die französische Regierung werde fernhin den russischen Revolutionären keinen Anlaß zu der Behandlung geben, sie werde aufmerksamer auf deren Stimme, als auf die Stimme der verantwortlichen Vertreter Russlands.

**Die Kamarilla am Zarenhofe.**

Der Korrespondent des „V.“ behauptet, die Zarenkette in die Schären sei auf Betreiben der Kamarilla, die einen Scheinanklag erfinden habe, aufgehoben worden. Die Kamarilla müge bei immer stärkeren Pong des Zaren zum Wirtschismus aus, um ihn von der Regierung abzulernen. Dann heißt es weiter: An der Spitze dieser Kamarilla stehen Hofminister Baron Frederichs, Fürst Dolo, Hofmarschall Graf Wendenborf, Fürst Wutjatin. Letzterer bringt auf den Rat des

Großfürsten Weter Witschewitsch verschiedene Wünsche und Bitten nach Wierchow, wo er in der letzten Zeit aus der Fernreise zurückgekehrt ist. Witschewitsch ist sehr krank. Der Witschewitsch ist in Wierchow für ein höheres Amt; er hat eine schöne Stimme, singt Voloden, treibt Spiritismus und trinkt dabei unheimlich. Auf der Witschewitsch „Sammenschie“ des Großfürsten Weter Witschewitsch, wozu der Zar seit täglich im Automobil fährt über reitet, sind auch andere Zanderkinder zur Stelle. Viele von ihnen sollen sehr krankheitskrank sein. Die Kaiserin Witschewitsch und der Witschewitsch kommen nie nach Wierchow. Die Beschlüsse wurden der ersten und ihrem Sohne sind stark gelohnt. Desgleichen ist eine Entsendung von dem Hofe und dem Großfürsten Konstantin eingeleitet. S. I. W. in erster Linie einer feinen Position, weil er sich den Wünschen der Kamarilla fügt. Graf Woronow, D. A. S. W., der unglückliche Stathalter des Kaufhofs, bleibt durch den Einfluß der Fürstin Gollin und auf seine feindlichen Willen hin auf seinem Posten. Alle Berichte des Kriegsministeriums, Skarozoffin zum Stathalter zu machen, sind gelehrt. Der Zar hat sich mit einem Bericht des Ministers mit der Standbater Witschewitsch die Worte: „Ja, das ist ihr Standbater, aber nicht mehr!“ Der Stern Witschewitsch ist bei Hofe völlig untergegangen, obwohl in Wierchow als in Gollin hält man ihn für den Urheber aller Unruhen. Die Erklärung der französischen russischen Beziehungen in Wierchow ist Geheimnis. Der Zinsauszahlung ist erklärt, daß gar keine Hoffnung vorhanden sei, von Frankreich eine Anleihe zu erhalten. Gleich nach Klärung der Gründe soll der deutschen Posten angelehrt werden.

**Amerika und Japan.**

In einem Interview des New Yorker Vertreters der „Fisk. St.“ mit dem japanischen Volschitzer Waki erklärte dieser seine schließliche Bedauern über die Verhandlungen, eine dritte Macht habe zwischen Amerika und Japan. Die japanische Regierung wisse ganz genau, daß

**Deutschland kein Interesse daran habe,**

die beiden Nationen zu entzweien; auch das japanische Volk lehne diesen Ausstellungen seinen Glauben. Etwas folich seien die Verhandlungen, daß die Japaner auf die Stellung Deutschlands in Ostasien zu misbillig sein. Waki setzte besonders Interesse für die deutsche Kolonialpolitik, die er als unersetzlich erachtet, besonders unter der neuen Leitung.

Der japanische Volschitzer Womoto Waki und Admiral Yamamoto beauftragten den Präsidenten Moolcock auf besten Wunsch in Ostasien. Nach diesem Wunsch erließ der Präsident durch seinen Sekretär folgende

**amtliche Erklärung:**

Der Präsident der Vereinigten Staaten hätte eine längere Besprechung mit dem Admiral Yamamoto, welche in jeder Weise höchst befriedigend gewesen sei. Sie betrafen einfach das, was bereits der japanische Volschitzer Waki klar gelegt hat, nämlich das durchaus gute Einvernehmen zwischen den beiden Regierungen und die im Grunde freundschaftliche Stimmung der beiden Nationen zueinander.

**Leitung: Otto Sonne.**

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann; für das Feuilleton und für den lokalen Teil: Otto Sonne; für Provinzialnachrichten: Albert Perling; für den Handelsteil: Ernst Böhm; für den Anzeigenteil: Ludwig Dönges; Druck und Verlag von Otto Feindt. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. —

**Inventur-fusverkauf.**

**ca. 18 000 Stück Damen- u. Kinder-Konfektion.**

- Unter anderem empfehlen:
- Ein grosser Posten **Liftboy-Jacketts**, reine Seide, auf Seide gearbeitet **975**
  - Ein grosser Posten **Taffet-Boleros**, schwarz, reine Seide **975**
  - Ein grosser Posten **Paletots**, Covert-Coats und Stoffe im engl. Geschmack **375**
  - Ein grosser Posten **Staub-Paletots**, Covert-Coats **200**
  - Ein grosser Posten **Schwarze Jacketts**, gute Verarbeitung **150**

**ca. 20000 Stück Damen-, Herren- u. Kinderwäsche.**

- Unter anderem empfehlen:
- Damenhemd**, Achselschluss mit Spitze **88** Pf.
  - Damenbeinkleid**, vorzügliche Qualität, mit Languetto **98** Pf.
  - Damenbeinkleid**, „Knie-Façon“, mit Stickerel **95** Pf.
  - Damen-Negligé-Jacke**, Satin, mit Spitze **85** Pf.
  - Damen-Negligé-Rock**, weiss Barchent, mit Languetto **100**

**ca. 26000 Stück Damen- u. Mädchen-Schürzen.**

- Unter anderem empfehlen:
- Damen-Tändelschürzen**, weiss Zephi **18** Pf.
  - Damen-Tändelschürzen**, bunt Satin **28** Pf.
  - Damen-Hausschürzen**, waschecht, Gingham **25** Pf.
  - Damen-Wirtschaftsschürzen**, Gingham, mit Volant **45** Pf.
  - Damen-Reformschürzen**, Cretonne **75** Pf.

**Ein Posten Tischdecken 1<sup>15</sup>**

Ia. Filztuch, reich besetzt

**Ein Posten Lambrequins 45 Pf.**

Ia. Filztuch mit Fransen, reich besetzt

**Ein Posten Steppdecken 1<sup>90</sup>**

mit Normalfutter, ca. 130/180 cm gross

**Ein grosser Posten Rock-Volants 65 Pf.**

extra weit Stück 95 75 u.

**Ein grosser Posten Weisse Untertailen 75 Pf.**

mit Spitzen und Einsätzen, reich garniert Stück

**Ein grosser Posten Damen-Wasch-Unterröcke 50 Pf.**

mit Volants Stück 95 u.

**Ein Posten Teppiche und Fenster-Dekorationen weit unter Preis.**

**Ein grosser Posten Kinder-Waden-Söckchen**

Ringelmuster, hell und dunkel 45 Pf. 35 Pf. u. 25 Pf.

**Unsere Schaufenster bitten zu beachten.**

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

**Geschäftshaus**

**J. Lewin**

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

